

GLITZERNDER WALZER, DUNKLE ELEGIEN

Rambert Dance Company London mit drei Choreographien von Baldwin, Tudor und Clark im Theater im Pfalzbau

2. Mai 07

VON UNSERER MITARBEITERIN
HEIKE MARK

► Die Rambert Dance Company London ist eine Ikone zeitgenössischen Tanzes. Im Ludwigshafener Theater im Pfalzbau gastierte sie mit drei Choreographien, deren Schöpfer alle aus eigenen Reihen hervorgegangen sind.

Zu sehen waren „Constant Speed“ vom derzeitigen Leiter Mark Baldwin, „Dark Elegies“ vom Star des Anfangs Antony Tudor und „Swamp“ von Michael Clark, der in den 80ern Furore machte. Der Abend hinterließ den

zwiespältigen Eindruck, dass es für eine Compagnie um so schwieriger wird, der Stagnation zu entgehen, je länger sie ganz oben steht.

Baldwins „Constant Speed“ entfaltet Temperament und tänzerischen Fluss zu Melodien von Franz Lehár. Die Frauen in weißen Plisseekleidern mit flatternden Bändern und blumenhaften Kopfbedeckungen wirbeln über die Bühne wie ein frühlingshafter Reigen. Die grazilen Tanzpassagen werden durch sportliche Läufe verbunden. Das duftige Weiß endet mit einem letzten akrobatischen Sprung, das Licht wechselt zu Rot, und die

Männer in athletischen roten Bodys stürmen die Szene.

Zum abermaligen Wechsel schwebt eine Glitzerkugel herab, unter die roten Männer mischen sich nach und nach Frauen in vielen Farben, die einen Pompom auf dem Kopf tragen. Paare bilden sich. Dazu erklingt Lehárs Gold-und-Silber-Walzer. So distanziert kühl und sich spröde der ausschwingenden Drehbewegung verweigert hat man einen Walzer wohl selten getanzt gesehen. In ihrer Eigenwilligkeit ist die Interpretation dennoch ansprechend und von ästhetischem Reiz, wie das gesamte Tanzstück, das

in Struktur und Bewegungsvokabular die Energie des Fließens und die Schönheit der Bewegung betont. Optik und Licht-Regie wirken leicht überpowert. Dass die Auftragsarbeit zum Albert-Einstein-Jahre 2005 etwas mit dessen Theorien zu tun haben soll, muss man nicht wörtlich nehmen.

„Dark Elegies“ von Antony Tudor, erstmals aufgeführt 1937, ist eine unverändert sehenswerte Choreografie, vielleicht gerade weil das, was damals Avantgarde war, längst klassische Moderne ist. Zu Gustav Mahlers „Kindertotenliedern“ tanzt eine als homogen und durch die Kleidung als ländlich

definierte Gruppe von Frauen und Männern die dunkle Trauer und emotionale Verstörung, die der Tod eines Kindes hinterlässt. Die Gemeinsamkeit des Leids schweißt sie zusammen. Das Gemeinsame betont Tudor in Reigenformen der Volkstänze, das Individuelle in solistischer Hervorhebung.

Michael Clarks „Swamp“ aus dem Jahre 1986 reißt heute nicht mehr mit; zu beliebig wirkt die Struktur dieses Stücks, in der das Paar dominiert, ohne viel Erkennbares über die Paarbeziehung auszusagen, zu steril das Bewegungsvokabular.